

*Nun steht in Laub und Blüte, Gott Schöpfer Deine Welt!* Jedes Jahr neu entfaltet sich in dieser Jahreszeit eine unglaubliche Fülle. Die Pflanzen und Bäume stehen in voller Pracht. Es grünt und blüht. Und manche Nase fängt dabei ganz fürchterlich zu jucken an. Doch der Anblick ist wunderbar. Es ist Pfingsten! Auch wenn in unserer Gesellschaft immer weniger Menschen etwas mit diesem Fest anfangen können, so sind doch die freien Tage im Mai oder Juni sehr begehrt. „Jedes Jahr haben wir ein Treffen mit Freunden über die Pfingstfeiertage.“ „Ich fahre Pfingsten immer an die See.“ „Wir machen Ausflüge und gehen wandern.“ Höre ich von Bekannten und Freundinnen. Pfingsten zieht Menschen ins Freie.

Das entspricht wohl auch dem, was die Jünger beim ersten Pfingstfest erfahren haben. Endlich traten sie heraus aus ihrem Versteck in Jerusalem. Jetzt wollten sie sich nicht mehr verbergen. Der Tod Jesu hatte ihnen den Mut genommen. Sie hatten Angst, um sich und die anderen. Ohne Ideen für eine Zukunft hatten sie da gesessen und sich aneinander festgehalten. Die Botschaft der Auferstehung, die einige von draußen mitbrachten, drang zwar an ihr Ohr, doch erst jetzt – an diesem jüdischen Feiertag, dem Wochenfest, das an die Gabe der Tora erinnert – drang das Unglaubliche auch in ihre Herzen. Sie öffneten Fenster und Türen und traten raus auf die Straße. Ein innerer und äußerer Sturm hatte sie ergriffen. Der Himmel über ihnen wurde weit. Die Sicht auf die Dinge klar und die Geistkraft erfasste einen nach dem anderen. So erzählt es die Apostelgeschichte von Pfingsten.

Aber auch schon das Johannesevangelium schreibt von der Gabe des Heiligen Geistes in Kapitel 14. *Jesus sprach: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.*

Diese Sätze gehören zu den Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium. Sie klingen wie der letzte Wille, wie ein Testament. „Ich werde gehen, -sagt Jesus- aber der Heilige Geist wird euch an alles erinnern, was wichtig ist. „Das ist mein Erbe, das ihr übernehmen sollt.“ Das erste das Jesus uns hinterlässt, ist die Liebe. *Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, ...* Mit der Liebe fängt alles an. Sie ist der Ausgangspunkt für alles weitere. Jesus nimmt uns in dieses innige Verhältnis zwischen sich und Gott mit hinein. Da ist unser Platz. Es ist ein Liebesstrom in den Jesus alle mit hineinziehen möchte.

Jesus sagt weiter: *und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.* Nun wird die Liebe konkret. Verstehen wir das einmal ganz wörtlich. Gott und Jesus ziehen bei uns ein: in unsere Wohnung, in unser Haus. Was erst noch wie eine kurze Stippvisite aussieht, wie ein Besuch mit netten Tischgesprächen, Schnittchen und Erfrischungsgetränken, wird zu einem Dauerzustand. Der Gast bleibt. Zuerst

übernachtet er auf dem Sofa. Doch in den folgenden Tagen richtet er sich häuslich ein. Er stellt sein Bett in der Wohnung auf, bezieht sein Kissen und seine Decke mit meiner Lieblingsbettwäsche und stellt seine Zahnbürste ins Bad. Gott wohnt bei uns. Das verspricht Jesus. Er selbst wird ein Mitbewohner – mit allen damit verbundenen Konsequenzen. Die spontanen Reaktionen auf diesen Mitbewohner können unterschiedlich ausfallen: „Wie schön! Ich bin nicht allein. In meiner Wohnung ist immer Leben. Wenn ich nach Hause komme, ist einer da, der zuhört, aufbaut, tröstet.“ Oder bringt dieser Mitbewohner auch Unruhe in mein Leben? Wirbelt er meinen Tagesablauf durcheinander? Erinnert er mich daran, dass es mehr gibt als die Gleichförmigkeit vieler Tage? Frischer Wind geht mit ihm durch meine vier Wände. Es muss nicht so bleiben, wie es ist.

Diese neue Gegenwart Gottes nennt Jesus den Tröster. *Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.* Der Heilige Geist ist ein Tröster. Was für ein schönes Wort hat Martin Luther da für den Heiligen Geist gefunden. Er übersetzt das griechische Wort „paraklet“ (Beistand) mit Tröster. Ein Tröster kann gut trösten. Das kann nicht jeder. Wirklich Trost zu spenden, ist eine wertvolle Gabe. Dazu braucht man Erfahrung und Einfühlungsvermögen. Wie oft „trösten wir ohne Trost“ – wie eine Freundin von mir gerne sagt. Ohne, dass sich der andere wirklich getröstet fühlt. In Situationen, in denen man viel zu schnell über eine traurige Sache hinweggeht. Wenn leere Worte die Stille überdecken und man die Traurige mit Durchhalteparolen ermuntern will. Sätze wie: „Es wird schon wieder!“ „Kopf hoch!“ kommen oft schnell und bleiben leer. Trost ist das meistens nicht. Trösten kann man oft ohne Worte. Wenn man den Raum der Gefühle offen hält. Wenn man dem anderen Gelegenheit gibt, zu fühlen, was gerade ist. Und nicht davor wegläuft. Trösten kann der, der bleibt. Ein Tröster „steht mir bei“. Das ist wirklich ein Beistand im Wortsinn.

Und: Trösten kann der, der selbst gehalten ist. Der Tröster, den Jesus verspricht, kann trösten, weil er Gott kennt. Weil er in enger Verbindung zu Gott steht. Der Heilige Geist kennt die Geheimnisse der Gottheit. Er kennt Gott von innen. Und lässt uns an diesem großartigen Geheimnis teilhaben. Deshalb reicht sein Trost weiter. Zu Pfingsten führt er aus Traurigkeit in ein neues Leben. Mit diesem Tröster kann die Zukunft beginnen. Voller Zuversicht treten die einstmals erschrockenen Jünger kraftvoll vor die Menschenmenge.

Solch eine Kraft dürfen wir von Pfingsten erwarten. Und solche pfingstliche Momente gab es in der Geschichte der Kirche immer wieder. Die Kirche erneuert sich ständig. Sagen die Reformatoren. Altes geht zu ende und Neues bricht sich Bahn. Auch wir spüren heute, dass Veränderungsprozesse anstehen. Das macht auch traurig. Die Zahl der Kirchenmitglieder wird deutlich geringer. Es sterben mehr Menschen, als getauft werden. Menschen mitten im Berufs- und Familienleben wenden sich von der Kirche ab. „Das koste zu viel. Glauben kann ich auch ohne Kirche. Ich nutze die Angebote doch gar nicht – soll ich etwa für andere mitbezahlen?“ – sind die Argumente, die ich

häufig höre und Sie kennen das sicherlich auch in ihrem Umfeld. Die Gefühlslagen zu diesem Thema sind vielfältig. Wir stehen vor großen Herausforderungen. Wenn ich richtig sehe, ahnen wir noch nicht in welche Richtung es weiter geht. Aber das sich etwas verändern wird, ist deutlich.

In solchen Zeiten brauchen wir den pfingstlichen Tröster. Dringend! Denn Pfingsten macht Mut: Zuerst einmal macht dieses Fest uns Mut, traurig zu sein über das, was nicht mehr geht. Aber die Traurigkeit muss nicht bodenlos sein. Dieser Abschied von vertrautem braucht Zeit, wie damals bei den Jüngern in Jerusalem. Wir schauen auf das, was wir zurücklassen. Und wir dürfen es vermissen. Wir sind nicht mehr so wichtig. Wir haben keine große Strahlkraft. Die Widerstände werden größer. Wir verabschieden uns von einer Kirche, die eine Mehrheit der Gesellschaft in unserem Land repräsentiert. Ebenso lässt sich der Gedanke des erneuten Wachstums nicht aufrechterhalten. Die letzten 50 Jahre hat man immer daran geglaubt, dass wir uns nur noch stärker auf die Lebenssituationen der Menschen einlassen müssten, dass wir unsere Botschaft nur besser und leichter erklären müssten und dann kämen die Menschen schon in die Kirchen. „Wachstum gegen den Trend“ hieß das in den Papieren der EKD. Doch die Strategie ist nicht aufgegangen. Hören wir auf uns ständig unter Erfolgsdruck setzen.

Solche Veränderung der Sichtweise fällt in einer Leistungsgesellschaft schwer. Das merke ich bei mir selbst. Wir werden immer wieder zurückfallen und uns nach dem sehnen, was in der Vergangenheit war. Aber ein Abschied befreit auch von einer Last. Es schafft Platz für Neues. Die Geschichte von Pfingsten ermutigt uns dazu. Denn nicht wir sind die Garanten des Fortbestandes der Kirche: Nicht die einzelnen Gemeinden, nicht die Pastorinnen und Pastoren, auch nicht die Kirchenleitung. Die Kraft der Kirche speist sich aus der Bindung an Gott. Aus der Liebe, aus Gottes Gegenwart, aus dem Heiligen Geist. Da zwischen Jesus und Gott ist der Kraftplatz.

Vielleicht ereignen sich die Neuanfänge ja nicht in strategischen Sitzungen, bei Konferenzen oder Synoden, sondern beim morgendlichen Kaffee in der Küche oder schon in Strumpfsocken kurz vor dem Schlafengehen auf dem Sofa. Denn da will Gott ja wohnen. In zwangloser Atmosphäre entstehen doch oft die besten Ideen. So schlicht ist man damals aufgebrochen. Darin steckt die ganze Fülle aus der heraus auch wir aufbrechen können. Amen.

*Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.*

Pfingstpredigt 2025 St. Marien Winsen (Luhe) Pastorin Ulrike Koehn